

Theorie und Praxis inklusiver Quartiersentwicklung – Der Betreuungsverein im Sozialraum -

Mittendrin! – Kompetenzzentrum Betreuungsverein, Kassel, 20.20.2015

Christiane Grabe, Diakonie RWL

Inhalt

1. Das Evangelische Zentrum für Quartiersentwicklung
2. Renaissance von Nachbarschaft und Quartier?
3. Themen und Handlungsfelder der inklusiven Quartiersentwicklung
4. Gemeinschaftliche Wohnformen
5. Strategien, Instrumente und Stolpersteine
6. Good Practices



1. Das Evangelische Zentrum für Quartiersentwicklung:

- seit 2005 Zentrum für innovative Seniorenarbeit ZIS
Kooperation Soziales und Bildung
- 2008-11 Modellprojekt **WohnQuartier** ⁴
Kooperation Soziales, Bildung, Bauen
- 2011-13 Weiterentwicklung zu „Inklusiver
Quartiersentwicklung“
- seit 2013 Ev. Zentrum für Quartiersentwicklung



2. Renaissance von Nachbarschaft und Quartier?



Quartier warum?

Nostalgie- oder Modethema im Spannungsfeld von Sehnsucht,
Mythos, Vision, Überfrachtung?

„Früher war alles besser, sogar die Nachbarn.“ ??



Individualität und Autonomie - nicht nur Modethemen:

„Denn vor allem schätzen wir das Recht eines jeden Menschen, so zu leben, wie er es wünscht – gleich, wie verschieden von seinen Brüdern es ist“

Häuptling Seattle, 1854



**Neu ist der hohe Grad an Individualisierung in Verbindung mit
Vereinzelung und Verlust der traditionellen
Verantwortlichkeiten:**

In vielen Großstädten machen 1-Personen-Haushalte inzwischen den größten Anteil an der Gesamtzahl der Haushalte aus; besonders hoch ist der Anteil der 1-Personen-Haushalte bei den älteren und hochaltrigen Menschen.



„Demografischer Wandel“ als Motor:

„Die Sicherung und der Ausbau von Teilhabe, Pflege und Betreuung gehören (vor dem Hintergrund des demografischen Wandels) zu den herausragenden gesellschaftlichen Aufgaben in diesem Jahrhundert“ (J. Gohde, 2013).



„Bei den **(globalen) gesellschaftlichen Herausforderungen unserer Zeit** – Wirtschaftswandel, Klimawandel, demografischer Wandel und soziale Integration – stoßen viele Städte aufgrund der Anhängigkeit von Kassenkrediten, Haushaltskommissaren oder Ressortlogiken an die Grenzen ihrer Problemlösungsfähigkeit“ ...

„Wir brauchen (daher) in Zukunft einen besonderen integrierten Ansatz der Quartiersentwicklung, der die **Ressourcen unterschiedlichster AkteurInnen** vom Staat über private Unternehmen und Stiftungen bis hin zur Zivilgesellschaft **systematisch einbezieht**. (U. Altrock, 2013)

Verpflichtung zur Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention als herausragende gesellschaftliche Entwicklungs- und Gestaltungsaufgabe:

„Inklusive Sozialräume zeichnen sich dadurch aus, dass das selbstbestimmte und gemeinschaftliche Leben aller Menschen ermöglicht wird. Das bedeutet, alle Menschen sollen alleine oder mit anderen in der eigenen Wohnung leben können, auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt beschäftigt sein können, Regelbildungssysteme nutzen können usw.. Hierfür braucht es ein inklusives Umfeld, eine Nachbarschaft, ein Quartier im umfassenden Sinne, das dies ermöglicht.“

Eckpunkte des Deutschen Vereins für einen inklusiven Sozialraum, 2012

Mehr noch....

„....denn es geht (bei Inklusion) nicht nur um einen neuen Schritt zu mehr Teilhabe und Emanzipation von Menschen mit Behinderung. Es geht um nicht weniger als um die Emanzipation aller Bürgerinnen und Bürger.“

Fritz Bremer, Mitbegründer des PARANUS-Verlages und der „Soltau Initiative“



*„Wir können uns noch so anstrengen und uns bemühen, die besten städtebaulichen Voraussetzungen für das Zusammenleben zu schaffen. Wenn uns die Fähigkeit des friedlichen und nachbarschaftlichen konstruktiven Zusammenlebens... verloren geht, dann nützt auch die physische Qualität der Stadt letztlich nichts. Das bedeutet nicht mehr und nicht weniger, die lokale Gesellschaft in die Problemstellungen und in die Erörterung von Handlungsoptionen soweit wie immer möglich mitzunehmen und zu beteiligen. ... **Städte brauchen, besonders in schwierigen Zeiten...eine im Zusammenwirken und Zusammenstehen geübte Stadtgesellschaft.**“* Städtebauer Gerhard Curdes, 2004

wir erleben...

- eine wachsende *Sehnsucht nach integrierten / integeren Lebensweisen* in einer saturierten Gesellschaft;
 - die Suche nach „kleinen“ *Ausstiegsmöglichkeiten in überschaubaren Zusammenhängen* („Social Design“, „Urban Gardening“, Solidarische Landwirtschaft, gemeinschaftliche Wohn- und Arbeitsprojekte – Gemeinwohlökonomie - „Pioniere des Wandels“ in den Freiräumen und Nischen einer schrumpfenden Gesellschaft)
- Suchbewegungen zur Verwirklichung einer „**neuen Kultur des Sozialen**“ - „*Think global – act local*“.



„Caring Community“ (Klie)

Quartiersbezogene, integrierte Versorgungsmodelle „*sind Elemente einer neuen sozialen Architektur*“... „*die anschlussfähig an gesellschaftliche Trends und Erwartungen ist. Sie erfüllen die Anforderungen nach Bürgerbeteiligung und Mitverantwortung durch Kirchengemeinden, Vereine und Organisationen auf lokaler Ebene, sie entsprechen dem Leitbild der sorgenden Gemeinde.*“ (J. Gohde, 2013)



Inklusion

„Inklusion ...ist ein Konzept einer Gesellschaft der Vielgestaltigkeit ihrer Subsysteme, die aus ihrem Miteinander des Verschiedenen ihre Entwicklungskraft schöpfen. ...“

Inklusive Maßnahmen richten ihr Augenmerk auf das Bilden von Gemeinschaften, Strukturen oder Systemen, die Vielfalt anerkennen. Inklusive Strukturen sichern dieses Selbstverständnis organisatorisch ab, indem sie zum Beispiel „ein Quartier für alle“ oder einen „Arbeitsmarkt für alle“ anstreben. Die Förderung von Inklusion darf deshalb Einzelmaßnahmen (Einzelfallhilfe) natürlich nicht aufgeben, muss sich aber gleichzeitig auf die Förderung von Strukturen und Systemen beziehen und betrifft die „lernende Gesellschaft“. ...“

Das Konzept der Inklusion überwindet den Lobbyismus eines Klientenhandelns. ...“



Soziale Arbeit im Gemeinwesen



*...nimmt den Stadtteil in den Blick, orientiert sich an den Lebenslagen der Stadtteilbewohner und öffnet sich so zum Gemeinwesen hin“. ...“Ziel ist die Erfahrung gelingender Gemeinschaft und lebendiger Gemeinden, die Bildung von sozialem Kapital im Stadtteil und die **Erhöhung von Lebensqualität für alle Bewohnerinnen und Bewohner.**“*



„Das Quartier ist das **räumliches Wohnumfeld**, das durch städtebauliche Grenzen definiert wird. Es ist aber auch **soziales Wohnumfeld**, in dem soziale Netze aufgebaut, soziale Dienste angeboten und nachgefragt werden und in dem nachbarschaftliches Verhalten der Bewohner stattfindet. Es ist ein Raum mit einem sozialen Bezugssystem – kein administratives Raumgebilde.

Das räumlich-bauliche Umfeld beinhaltet die Raum- und Infrastrukturen, das soziale Umfeld umfasst die raumbezogenen gesellschaftlichen Handlungs- und Verhaltensweisen. In diesem Sinne müssen zur Bestimmung des Quartiers **bauliche und räumliche Kriterien** ebenso wie **soziale, kulturelle und milieubedingte Faktoren** herangezogen werden.“

Luise Willen, Annäherungen ans Quartier

Quartier Wie?

Gemeinwesenarbeit:

Veränderung lokaler Lebensbedingungen (in unterprivilegierten Räumen) unter möglichst großer Beteiligung der Betroffenen - ein „*subversives Familienmitglied der sozialen Arbeit*“ (O. Fehren, 2014)

Sozialraumorientierung:

- Ausgangspunkt ist der Wille der Adressaten
- Vorrang der aktivierenden vor der betreuenden Tätigkeit
- Einbeziehung sozialräumlicher Ressourcen
- zielgruppen- und ressortübergreifendes Handeln
- Vernetzung als Basis für funktionierende Hilfen.

Inklusive Quartiersentwicklung

kombiniert die Gemeinwesenarbeit mit dem Fachprinzip Sozialraumorientierung und dem Gesundheitsmodell Salutogenese und umfasst

- **inklusive Wohnangebote** und eine entsprechende barrierearme Wohnumfeldgestaltung,
- inklusive, nachhaltige, regionale **Arbeits- und Beschäftigungsangebote**,
- eine tragende **inklusive Infrastruktur** (Nahversorgung, Mobilität, soziale, kulturelle und gesundheitliche Infrastruktur),



- bedarfsgerechte Unterstützungs- und Beratungsangebote,
- lebensweltnahe Bildungs- und inspirierende Experimentierangebote / „Lernplattformen“ - „Empowerment“,
- ein wertschätzendes gesellschaftliches Umfeld mit einer aktivierten Bürgerschaft.

Beispiele:

NETZ
WERK soziales
neu
gestalten



WohnQuartier ⁴



Masterplan altengerechte Quartiere.NRW



<p>WohnQuartier⁴</p>		<p>Masterplan altengerechte Quartiere.NRW</p>
<p>1. WOHNEN, WOHNUMFELD & ARBEIT</p>	<p>1. Wohnen und Wohnumfeld 2. Arbeit und Beschäftigung 3. Lokale Ökonomie</p>	<p>2. „Wohnen – altengerechte Wohnangebote“</p>
<p>2. GESUNDHEIT & SERVICE UND PFLEGE</p>	<p>4. Gesundheit und Pflege 5. Assistenz und Service</p>	<p>1. „Sich versorgen – Versorgungssicherheit schaffen“</p>
<p>3. BILDUNG & KUNST UND KULTUR</p>	<p>6. Bildung Kunst Kultur 7. Spiritualität und Religion</p>	<p>3. „Gemeinschaft erleben – Solidarisches und integratives Miteinander fördern“</p>
<p>4. PARTIZIPATION UND KOMMUNIKATION</p>	<p>8. Kommunikation und Partizipation</p>	<p>4. „Sich einbringen – Partizipation ermöglichen“</p>

4. Formen und Modelle gemeinschaftlichen Wohnens und Lebens



Sozialformen von Wohn- / Hausgemeinschaften:

- Sozialökologische Gemeinschaften / „Ecovillages“
- Ökosiedlungen
- Cohousing-Projekte
- Studentische Wohnprojekte / Seniorenwohnprojekte
- Frauenwohnprojekte, Beginenhöfe / Schwulen-, Lesbenwohnprojekte
- Mehr-Generationen-Wohnprojekte
- Wohngruppen für Menschen mit Behinderung / Demenzwohngruppen / PflegeWGs
- Inklusive (Sozialtherapeutische) Gemeinschaften



Gemeinschaftliches Wohnen muss nicht unbedingt Wohnen in Gemeinschaft sein;

Wohnen in Gemeinschaft braucht nicht unbedingt Neubau / neue Immobilien.

Darum

- **Formen für mehr Gemeinschaft und Solidarität für alle BürgerInnen / in allen Quartieren (Nachbarschaftsprogramme) und**
- **Konzepte für den (Umbau im) Bestand**

entwickeln!

5. Strategien, Instrumente und Stolpersteine der altersgerechten, inklusiven Quartiersentwicklung



Das „Zukunftsmodell Inklusives Quartiersentwicklung“

...bewegt sich an den Schnittstellen von Alten-, und Behindertenarbeit, umfasst auch Aspekte der Jugend- und Familienhilfe, der Arbeits- und Beschäftigungsförderung und der Integrationsarbeit – ist damit im besten Sinne gemeinwohlorientiert, akteursübergreifend, interdisziplinär und in allen wesentlichen Themenfeldern des Sozialraums angesiedelt.“



(Quelle: Deutscher Verein für Sozialfürsorge)



Und wie beginnen?



Community Organizing / Aktivierende Befragung:

1. Gemeinwesenbeobachtung / Sozialraumerkundungen
2. Experten-/Multiplikatorinnengespräche
3. Gespräche mit den Bürgern und Bürgerinnen zu Problemlagen und Stärken im Gemeinwesen und zu möglichen Aktionsfeldern
4. BürgerInnenversammlungen



Leitfragen:

Was ist für Sie in Ihrem Stadtteil besonders wichtig? Was gefällt Ihnen besonders gut?

Was gefällt Ihnen in Ihrem Stadtteil nicht so gut? Wo sehen Sie Defizite / Probleme? Was würden Sie gerne verändern?

Wofür könnten Sie sich engagieren? Woran können Sie sich vorstellen, mitzuwirken? Wofür würden Sie sich begeistern?



Sozialraumerkundungen - Stadtteilspaziergänge:

Räume gemeinsam erkunden,
Orte aufsuchen,
„Themen“ aufspüren
mit allen Sinnen wahrnehmen
(sehen, hören, riechen, schmecken)

„*Den Flaneur in sich entdecken*“



Fachtage, Seminar-, Workshopreihen, bspw.

- Workshop „*Inklusives Miteinander gestalten*“
- Fachtag Demenz – „*Demenzfreundliches Gemeinwesen*“
- Seminar „*Inklusives Arbeiten im Quartier*“

→ Öffentlichkeitsarbeit, Information,
Abbau von Vorurteilen,
Weiterentwicklung von Themen



Planungs- / Zukunftswerkstätten:

1. *Probleme / Defizite*
2. *Stärken / Ressourcen*
3. *Visionen / Ideen*
4. *Strategien / Handlungskonzepte*
5. *Instrumente und Maßnahmen*



"Sei Du selbst die Veränderung, die Du Dir wünschst für diese Welt." Mahatma Gandhi



6. Good Practices....

„Zukunftsinitiativen“ und Netzwerke zur inklusiven Quartiers- oder Ortsentwicklung, z.Bsp.

- „Miteinander Brücken bauen – Leichlingen“
- „Inklusives Quartier Hasenberg“, Remscheid
- „Ruhort: Inklusiv!“, Duisburg



Inklusives Quartier Hasenberg – IQ Hasenberg

Herzliche Einladung zum Austausch über das Leben am Hasenberg
„Erlebnis Hasenberg“
am 06. Mai 2014 um 17 Uhr
OGGS Hasenberg, in der Pausenhalle

Was soll am Hasenberg besser werden?
Welche Ideen haben Sie?
Wie können Sie mitmachen?

Die Erzieher des Familienzentrums betreuen in dieser Zeit Ihre Kinder!
Sprechen Sie ruhig in Ihrer Muttersprache, Übersetzer sind vor Ort.
Nutzen Sie die Gelegenheit!
Ihre Ideen und Wünsche sind uns wichtig.

Jeder kann mitmachen, jeder ist willkommen!

Das Familienzentrum
OGGS Hasenberg
www.oggs-hasenberg.de

Die Pausenhalle
www.pausenhalle.de



- **Nachbarschaftshilfen, Freiwilligenagenturen, Seniorengenossenschaften**

Seniorengenossenschaft Riedlingen e. V.

Freiwilligenagentur Landkreis Darmstadt-Dieburg

Ökumenische Nachbarschaftshilfe Eichstätt

Mit Sicherheit zuhause gut versorgt – Nürnberger Land

*Soziales Netzwerk Ortenberg SoNO e. V. (BaWü) - „Ein Dorf hilft sich selbst“
(VdeK Zukunftspreis 2013)*

- *Kurzfristige Betreuung von Kranken*
- *Kleine Hilfen im Haushalt*
- *Kurzfristige Betreuung von Kindern*
- *Hilfe für Senioren. Besuchsdienste, Begleitungen zu Ärzten, zum Gottesdienst, zu Seniorentreffen, zum Einkaufen*
- *Hilfen im Alltag, z.B. Beratung und Begleitung zu Ämtern usw.*



● **Kirchen und Gemeindehäuser als Stadtteilzentren –
„Gastfreundschaft als Leitmotiv“**

- *Stadtteil- und Gemeindezentrum der **Ev. Kirchengemeinde Remscheid-Hohenhagen**, Sitz und Leitung der Stadtteilkonferenz*

- *Gemeindehaus als Stadtteilzentrum mit dem Schwerpunkt "Begegnung und Service für ältere Menschen,, Bürgerschaftliches Engagement (z.Bsp. ZWAR-Gruppen, Tauschring Emscher-Lippe, Nachbarschaftsstifter), Stadtteilkultur – **Ev. Kirchengemeinde Gelsenkirchen-Bulmke***

- *„Kurs Richtung Zukunft“ – **Ev. Kirchengemeinde Bochum-Wattenscheid**: neues Gemeindezentrum in der Mitte der Stadt wird ein neuer Ort für sozialräumliche Arbeit in Kooperation mit Bürgern und weiteren zivilgesellschaftlichen Akteuren*

- *Umwandlung der **Ev. Friedenskirche im Bochumer Westend** in ein multireligiöses und multikulturelles Stadtteilzentrum, Guntram Schneider übernimmt Schirmherrschaft*



- **Initiativen zur Verbesserung der Nahversorgung / Schaffung von zentralen Punkten**

DORV-Läden Dienstleistungen und Ortsnahe Rundum-Versorgung und Begegnungszentren (Bocholt – Spork)

Integrationsprojekte Bistro Lahnblick und Kiosk Obertor, Lahn Dillenburg

Nachbarschaftsläden des Sozialwerkes St. Georg (Sauerland)



Faktoren des Gelingens – „Lust machen auf Zukunftsgestaltung“

Perspektivwechsel und Horizonterweiterungen anregen – im Rahmen gemeinsamer Lernplattformen an inspirierenden Orten

„Einbeziehen statt Ausgrenzen“ - Gemeinsam Modelle für solidarische Wohn- und Lebensformen erproben

Lernen, „Barrierefrei“ zu denken, zu fühlen, zu planen und (um)zu bauen

Selbstwirksamkeit ermöglichen – „Das Quantum an Bedeutung für Andere“ (Prof. Dörner) integrieren

Vielfalt und Anderssein positiv erlebbar machen

Lust machen auf Zukunft(sgestaltung) in „Laboren der Zivilgesellschaft“



Grenzen ...

„Nachbarschaft und Quartier“ sind keine Allheilmittel !!

Gesamtgesellschaftliche Herausforderungen können nicht in das Quartier verschoben werden, sondern müssen gesamtgesellschaftlich gelöst werden; lokale Initiativen müssen in Gesamtstrategie eingebettet sein;

wachsende Bedürftigkeit einer Gesellschaft kann nicht durch mehr bürgerschaftliches Engagement bewältigt werden, sondern braucht den Ausbau verbindlich, ausreichend und langfristig finanzierter professioneller Strukturen und Angebote;

die Arbeit in Multiproblemlagen und an Schnittstellen erfordert ein Aufbrechen versäulter Rechts-, Finanzierungs- und Institutionslogiken;

es braucht einen breiten Diskurs und Konsens über eine gerechte und nachhaltige Gestaltung des Zusammenlebens und die Bereitstellung der hierfür notwendigen Ressourcen.



Vom Möglichkeitssinn...

"Wenn es aber Wirklichkeitssinn gibt, und niemand wird bezweifeln, dass er seine Daseinsberechtigung hat, dann muss es auch etwas geben, das man Möglichkeitssinn nennen kann. Wer ihn besitzt, sagt beispielsweise nicht: Hier ist dies oder das geschehen, wird geschehen, muss geschehen; sondern er erfindet: Hier könnte, sollte oder müsste geschehen; und wenn man ihm von irgend etwas erklärt, dass es so sei, wie es sei, dann denkt er: Nun, es könnte wahrscheinlich auch anders sein. So ließe sich der Möglichkeitssinn geradezu als die Fähigkeit definieren, alles, was ebensogut sein könnte, zu denken und das, was ist, nicht wichtiger zu nehmen als das, was nicht ist."

(Robert Musil, Der Mann ohne Eigenschaften)

Evangelisches Zentrum
für Quartiersentwicklung



Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

Christiane Grabe

Referentin für Psychiatrie und
inklusive Quartiersentwicklung

Diakonie RWL

Lenastraße 41

40470 Düsseldorf

Tel: 0211 – 6398-306 oder -264
c.grabe@diakonie-rwl.de



www.quartiersentwicklung-zentrum.de

Diakonie 
Rheinland-Westfalen-Lippe

eeb Evangelisches
Erwachsenenbildungswerk
Nordrhein e.V.